Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 29, Geschäftsst. Nr. 29.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus der Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet

Zweite Ausgabe. Montag, 12. Juni 1911. 60. Jahrgang. Nr. 415.

Nr. 99. Der Erzähler.

Engelchen.

Erzählung von Margarete Windthorst.

Ursula darf den heimkommenden Vater begrüßen, ehe sie zu Bett geht. Ihr Gruß ist ein Jauchzen und ein Sprung in seine ausgebreiteten Arme, die so stark sind, daß sie das vollbäckige Kind leicht wie eine Feder emporheben. Alexander Steinbach ist eine Riese von Figur, die großen Hände voll ungezwungener Kraft, das Gesicht mit den starken, männlich schönen Zügen voll Offenheit und Ehrlichkeit, eine einladende Freundlichkeit in den hellen Augen. Wie er das Kind emporhebt, greift es ihm in den langen, rotbraunen Vollbart, daß er über das Spiel der kleinen wilden, zärtlichen Hände lacht und sein volles, kräftiges Lachen als ein Rufen durch das Haus geht, welches Frau Annie verkündet, wie leicht die Arbeit des Tages gewesen ist, wenn sie für das Glück des häuslichen Kreises schafft.

In Annies Gesicht ist ein heimliches Strahlen, halb von Heiterkeit und halb noch von der Weihe der Gedanken, wie sie ihr über die Stirn gegangen sind. Sie steht zwischen Mann und Kind, beiden gehörend, und wie sie jedem eine ihrer Hände hinstreckt, die des andern zu fassen, geht eine Wärme von ihr aus, die alle in einen Kreis schließt, so eng, daß nichts, auch kein Schatten, zwischen sie fallen kann. Und Ulla lacht mit dem Gesicht der Mutter, und ihre Gestalt reckt sich, als wolle die des Vaters in ihr neu werden, nur das Haar hat sie für sich, weißgolden wie Sonnenschein, und es wächst ihr aus dem Kopfe wie eine eigene Idee. Als Annie sich in diesem Augenblick an ihres Mannes Schultern lehnt, durchströmt sie ein dankbares Gefühl, dieses Kind zu haben, und das eigene und alte in ihm zu finden; das Geschenk des Neuen aber sieht sie mit zitternder Ehrfurcht an und mit dem Gelöbnis, es zu etwas Großem und Schönem aufzuziehen.

Da ist es ihr plötzlich, als stände jemand hinter ihr mit schüchterner Angst, allein draußen, weil der Kreis zu eng geschlossen. Das Gesicht der kleinen, buckeligen Hanne, blaß, nur mit dem Lächeln süßer Sanftmut, taucht vor ihr auf. Und sie sieht die mageren Händchen ausgestreckt, bettelnd nach Liebe. Annie denkt an das Kind, wie es jetzt zu Hause ist und nichts hat als das tägliche Trübe, wo die Mutter nicht Zeit hat zu spielenden Zärtlichkeiten. „Engelchen"! Sie denkt daran, wie es um dieses Wort gebettelt hat. Da löst sie ihre Hände los, daß der Kreis sich auftut, sie möchte das Kind rufen und zu sich heranziehen, um ihm von der Liebe mitzugeben und dem eigenen, zu großen Glück. Weil es nicht da ist, drängt es sie, ihrem Manne von dem einsamen Geschöpfchen zu sprechen, ihm zu sagen, daß sie es an ihr Herz gezogen hat und es da neben Ulla hergehen soll, gleich um gleich, wie es Kleid und Kranz mit ihr tragen wird. Ihr Mann wird in ihr erkennen, daß sie nicht in dem Augenblick einer Laune handelt; daß sie sich, nur der Stimme des Mitleids gehorchend, des Kindes angenommen hat und ihm ihre Liebe mit dem Maße der Vernunft zuteilen wird, anders als wie sie Ursel gibt, und doch den Kindern ohne Unterschied.

Wie sie das alles eben sagen will, ruft Ulla: „Wir werden beide Engelchen, Papa, Hanne auch!"

„Hanne?" fragt Steinbach, in halber Zerstreuung sich des Namens nicht entsinnend.

„Ja, Hanne, Papa," sagt Ulla. „Mama will Hanne ein weißes Kleid schenken und einen Kranz von Vergißmeinnicht."

Steinbach sieht das heiße Glück in dem Gesicht seines Kindes und er sagt mit ein paar lieben Worten, wie er sich freut und wie das schön wird. „Wer ist Hanne?" fragt er seine Frau.

„Die kleine Bußmann," erwidert Annie. Sie zwingt ihre Stimme gleichmütig zu sein, und doch ist es wie ein leises Fiebern in jedem Wort, daß ihre Stirn plötzlich rot wird und brennt. Das schnellere Klopfen ihres Herzens sagt ihr, wie ihr Mann über sie zu bestimmen hat, nicht mit Eigenwilligkeit oder herrischem Gebieten, nur mit seiner stärkeren Überlegung. In den ersten Jahren ihrer Ehe, als das große Kind noch in ihr sünger war, hat sie sich hiervor gefürchtet und diese ungewisse Angst kommt ihr jetzt wieder und macht den Ton in ihrer Kehle erbeben.

Eine Weile ist Schweigen zwischen ihnen. Annie ruft nach der Kindermagd und heißt Ulla, den Gutenachtkuß geben. Das Kind gehorcht; im Hinausgehen wendet es sich noch einmal nach dem Vater um und sagt: „Ich streue Blumen, Papa. Hanne will lieber eine Lilie tragen. Aber Hanne wird ganz gewiß Engelchen, Mama hat es gesagt!" Die letzten Worte klingen wie ein Triumph.

Als Ursula draußen ist, fragt Steinbach: „Tust du nicht zu viel an der kleinen Bußmann, Annie?" Es ist keine Strenge und kein Vorwurf in dem, was er fragt, seine Worte sind nur wie ein Auffordern, zu sprechen und von dem fremden Kinde zu erzählen.

Annies Gesicht erheitert sich. „Kann man zu viel Gutes tun?" sagt sie mit einem frommen Lächeln. „Wir müssen dem armen Wesen helfen, Alex, es ist ärmer als wir es bisher in seinen Kleidern gesehen haben. Nein, seine Kleider und sein verwachsener Körper sind überhaupt seine Armut nicht. Sein Seelchen ist das Verlassene in ihm, es muß eine Heimat haben."

Sie hat ruhig und mit Sicherheit gesprochen, die großen, klaren Augen auf ihren Mann gerichtet. „Laß mich mit dem Kinde tun, wie es mir mein Herz eingibt," bittet sie. „Jetzt will ich ihm ja nur das weiße Kleid zu Fronleichnam schenken."

Sie forscht in seinem Gesicht nach seiner Antwort, während er noch im Überdenken ihrer Antwort schweigt. Seine Züge sind ernst und ruhig und so erwidert er: „Du mußt wissen, was du tust. Aber gib acht, daß deine Ideale nicht zu hoch gehen."

„Ich will ihnen die Flügel binden," sagt sie und reicht ihm wie dankend die kleinen starken Hände. „Glaubst du nicht, daß ich sie zu halten vermag?"

Wie er ihre Hände faßt, betrachtet er sie und nickt. Aber der ruhige Ernst in seinen Zügen, als er zu ihr weiter spricht: „Es ist nicht leicht, einem Menschen Heimat geben. Vielleicht mögen es Gatten oder große Freunde untereinander, doch die eigenen Kinder, wenn sie groß werden, wenden sich von der Heimat, wie sie die Eltern ihnen gaben, und suchen eine neue."

„Du verstehst mich nicht," sagt Annie. „Meine Liebe soll dem Kinde Heimat sein."

„Ja, ich verstehe dich wohl. Aber denke nur, wie schwer das alles ist! Das Kind wird wachsen und anders werden als du. Was du in Ursula siehst, ist ein Teil von dir und mir und ein wenig Neues. Und selbst da kommt die Zeit, wo wir uns um das Neue sorgen werden, daß es gut wird. Aber das fremde Kind mit dem Erbe seiner geringen Eltern, ein kleiner Krüppel, über den hinweggesehen, der zurückgestoßen wird! Eher danach als nach dir wird sich sein Charakter bilden. Glaubst du, daß daraus gute Menschen werden? Und da wäre es vielleicht hart für das Kind, wenn sich ihm die Heimat einmal verschließen, wenn deine Liebe aufhören würde."

Annie hört die Worte ihres Mannes, wie er sie mit schlichter Betonung sagt, daß sie nicht mehr geben wollen, als in ihnen liegt, keine Anklage gegen das Kind oder irgendwelche Menschen, wie er nur seine Gedanken ausdrückt, die mit einem hellsehenden Blick in die Zukunft und in das natürliche Leben schauen. Ihr Denken ist nicht so weit gegangen, es hat nur den Lerchenflug gen Himmel genommen, von wo, aus dem Blauen, aus dem Sonnenschein heraus, ihre Worte wie ein Lied kamen und einem kleinen, verlassenen Wesen Heimat, Liebe und Fröhlichkeit bringen sollten. Da hört sie die Rede ihres Mannes so anders ganz und sie blickt vor sich nieder, still und scheu, wie ein kleiner Vogel, der falsch gefungen hat. Hanne, das Kind, steht vor ihrer Seele, wächst und wird groß: Ein buckeliges, unscheinbares Mädchen, vielleicht häßlich, fremde, grobe Züge im Gesicht. Die Straßenkinder lachen über seine verwachsene, unbeholfene Gestalt. Wird ihm die weiche Sanftmut noch lange in den Blicken bleiben können? Das Leben, nackt und rauh, streicht ihm den Samt von den Augen. Und da steht es, Hanne Bußmann, das Mädchen, wie es den Straßenkindern antwortet, die es verlachen: vielleicht mit einem Wort, frech, roh und gemein, wie es die Mutter hundertmal gebraucht hat, wenn der Vater abends trunken heimkam; tückisch, böse der Blick. Verschlagen! Gräßlich! Wie kommt Annie das alles in den Sinn! Sie schließt die Augen, nur eine Weile, und das Bild verschwimmt vor ihrer Seele, sie schüttelt es ab wie ein häßliches, ankriechendes Tier. Sie wagt ihren Mann noch nicht anzusehen, weil seine Rede so tief auf sie gewirkt hat und sie in diesem Augenblick, wo ihr das Bild so deutlich vorgeschwebt hat, die Kraft nicht findet, das Kind zu verteidigen. Und wie natürlich war es auch, daß ihr Mann so sprach, wenn sie sich erinnert, daß sie selber noch heute nachmittag die Scheu hatte, den Kopf des Kindes zu berühren! Mußte nicht auch sie erst ganz das kleine, arme Seelchen erkannt haben, ehe sie es wie ihr eigenes Kind mit dem zärtlichen Worte nannte? Engelchen! Wie wunderbar und lieb das in ihrem Herzen widerklingt und ihr die kleinen Freuden und die Lust des Nachmittages aufs neue gibt, daß plötzlich ein Lachen durch ihre Seele geht, in dem ihre Augen hell werden, daß sie in die ihres Mannes strahlen. Sie fühlt sich von neuem Leben voll, das Ernste und Schwere ist hinter ihrer Stirn ausgedacht und die kleinen frommen Torheiten kommen wieder und lassen die Spuren ihrer leichten warmen Sonnenfüße zurück.

„Ich will dem Kinde jetzt ja nur das Kleid zu Fronleichnam schenken, Alex, und ein Engelchen aus ihm machen," sagt sie und ihr Gesicht wird schön von dem Glück, das sie bei dem Gedanken empfindet.

Wie Steinbach seine Frau ansieht, wechselt langsam auch der Ausdruck seiner Züge und seine Blicke holen das Staunen aus ihm heraus, wie er es für Annie still im Herzen hat und er legt es so offen in sein Gesicht, daß sie es ihm ablesen kann. „Ich habe dich nur erinnern wollen, wie schwer deine Pflichten sind," sagt er. „Aber ich weiß ja, daß du sie mit deinen leichten, glücklichen Händen erfüllen wirst. Ich glaube, es wird dir sogar gelingen, das Häßliche und Krüppelhafte an dem Kinde unter Kleid und Kranz zu verbergen."

„Einen Engel will ich aus ihm machen," sagt sie strahlend. Sie ist stark und sicher; ihre Lippen sind warm und voll lachender Fröhlichkeit, als sie hinauf in Ullas Kammer geht, ihr ein letztes liebes Wort mit in den Traum zu geben. Sie dämpft ihre Stimme und plaudert in dem Halbdunkel des Schlafgemaches heimlich mit dem Kinde, ruft ihm aus alten Märchen kleine Elfengestalten wach, die ihm lieb sind und heißt sie zur Nacht als befreundete Wesen sich um das Bettchen stellen. Als sie gehen will, richtet Ulla sich noch einmal auf, blickt die Mutter aus großen, fragenden Augen an und sagt:

„Es war doch ganz einerlei, ob ich Hanne den roten oder blauen Kreisel gab, nicht? Sie waren doch beide schön, nicht, Mama?" Und nach einer Weile, in der die Mutter eine freundliche Antwort gab, leise und den blonden Kopf geneigt: „Der rote Kreisel war aber doch schöner, Mama. Ich wollte ihn Hanne nicht geben, weil ich ihn selber zu lieb hatte, aber ich hätte es doch tun müssen, nicht?" In ihren Worten zittert die Angst um das befreundete Spielzeug.

Da streicht ihr die Mutter über das helle Haar, daß sich die Gedanken in ihrem Köpfchen schlafen legen sollen. „Behalte jetzt nur deinen roten Kreisel," sagt sie, „aber zum Engelchenfest wollen wir Hanne fein machen und sie soll alles so haben wie du." Frau Annie geht und drückt die Tür hinter sich zu. Durch die breite Reihe der blanken Flurfenster fällt der letzte Sonnenstrahl herein und gleitet an dem Geländer der Treppe hin. So ruft das Glück noch einmal durch das Haus, hell, ohne Worte, und doch wie hörbar in Winkeln und Ecken. Es ist Annie im Herzen, als müsse sie mit hineinjauchzen, laut, weil ihre Kehle den Jubel ihrer Liebe nicht mehr halten will. Und doch geht sie wortlos, nur den Sonnenschein in den Blicken, aber ihre Schritte sind ein Klingen im Hause, daß es durch die Winkel und Ecken wie ein singendes Lachen tönt. —

Der nächste Tag hält Annie am Nähtisch fest. Die Kinder kommen hin und wieder aus dem Garten, wo sie im Sande spielen, stehen mit heißen Gesichtern und großen Augen an ihrer Seite und sehen zu, wie die Arbeit unter ihren Händen wächst. Und das Kleid wird fertig, Hannes Kleid. Auf dem Tisch liegen die Lilie, der Kranz von Vergißmeinnicht und eine Schürze, himmelblau. Hanne faßt mit den Fingern leise darüber, ihre Hände sind rauh und die feine Seide knistert, als wolle sie zerreißen. Da birgt sie die Finger scheu unterm Schürzenlatze, aber ihre Augen sind voll heimlicher Vertraulichkeit. Und dann nimmt Frau Annie Kleid, Kranz und Schürze und legt es dem Kinde zur Probe an. Hanne steht auf einem Stuhl, daß sie wie von größerer Gestalt ist, sie knäuelt die Finger in den Händen zusammen und hält die Arme weitab, daß nichts zerdrücken oder an ihrer harten Haut zerreißen kann; der Kopf hebt sich aus den Schultern so hoch er vermag, daß es ist, als wolle sie das Häßliche und Krüppelhafte ihres Körpers abwerfen und in dem neuen, weißen Kleide schön wie ein Engel sein. Der blaßblaue Kranz auf ihrem braunen Haar hat ein durchsichtiges Leuchten wie ein Himmelsschein. Annie besieht das Kind. Und nun kommt ihr das Bild wieder, wie es ihr schon einmal vor Augen geschwebt hat; da ist nicht mehr Hanne Bußmann, das ärmliche Wesen, vor ihr — sie sieht nur das Seelchen des Kindes, weiß wie sein neues Kleid, leicht und tanzend. So gehen Engel um Gottes Thron. Die gehobenen Arme sind wie schwebende Flügel. So schön ist das Seelchen des Kindes, wie eine Lilie im Garten des Sommers, wo es warm ist und alles in Blüte steht. Oder wie eine Lilie in Gottes Garten. Hannes Gesicht, eben noch vom Spiel gerötet, ist blaß geworden von der freudigen Erregung. Sie löst die Finger der rechten Hand, streckt sie aus, lächelt leise und sagt: „Nun muß ich noch die Lilie haben!" Ihre Stimme, von der Freude getragen, ist fein wie der Duft einer weißen Blume. Als Frau Annie ihr den Stengel der großen Lilie in die Hand gibt, schwebt ihr immer noch das tanzende Seelchen vor. Das Kind hält die Blume still gefaßt, sein Pulsschlag zittert in den Blättern nach.

Ulla sagt: „Ein Engelchenkörbchen ist doch viel schöner, Hanne!"

„Ja," erwidert Hanne und sieht auf die zitternden Blätter. „Ich habe noch nie eine Lilie gepflückt. Sie sind so schön weiß, wenn sie im Sommer in den Gärten blühen. Darum will ich lieber die Totenblume tragen." Sie wendet den bekränzten Kopf Frau Steinbach zu, das Gesichtchen hat eine leuchtende Blässe, aus der die Formen von Stirn, Nase und Mund schärfer hervortreten und in der die dunklen Augen größer werden wie Sterne in der Blässe der Nacht: das Glück, wie es dem Kinde aus dem neuen Kleide in die Glieder strömt, spannt die Züge seines Gesichtes wie weiße, glänzende Fäden. Als es spricht, geht der Hauch seines Mundes über die große, leblose Blüte in seiner Hand, weich wie der Wind um Kirchhofblumen.

„Trag du nur die — Totenblume," sagt Annie. Sie gebraucht das Wort mit leisem Schaudern, obgleich sie weiß, daß es volkstümlich ist und wendet die Blicke von dem Kinde, dessen schmale, weiße Gestalt ihr plötzlich wie eine Grabliliе erscheint, und sie kann lange nicht von dem leisen Schaudern frei werden und von dem Gedanken, daß sie Hannes Seele als einen Engel mit tanzenden Flügeln gesehen hat, derweil sie das Körperchen festlich kleidete . . .

(Fortsetzung folgt.)

Das erschütternde Ende König Ludwigs II. von Bayern.

In die Geschichte des bayrischen Königshauses sind die tragischen Ereignisse des 13. Juni 1886 mit scharfgespitztem Griffel eingetragen worden. An dem Pfingstsonntage jenes Jahres hat der hochbegabte, kunstsinnige König Ludwig II., von der Nacht des Wahnsinns umfangen, seinen Tod in den Fluten des Starnberger Sees gefunden. Mit ungeheurer Erregung nahm das bayrische Volk diesen schrecklichen Abschluß des Dramas auf, das nicht erst mit der Einsetzung der Regentschaft begonnen hatte. Zulange hatte die Staatsregierung, deren leitende Männer um ihr Ministerportefeuille zitterten, gezögert, den entscheidenden Schritt zu tun. Erst als sich die Verhältnisse zu einem europäischen Skandal ausgewachsen, als der König zur Regelung der ins Ungeheure angewachsenen Schuldenlast unter entehrenden Bedingungen sogar die Hilfe französischer Kronprätendenten angerufen und seit Jahr und Tag jeder persönliche Verkehr des Ministeriums mit dem Könige aufgehört hatte, fand am 7. Juni die erste mehrstündige Konferenz sämtlicher Staatsminister beim Prinzen Luitpold statt. Am 9. Juni fanden diese Konferenzen ihren Abschluß dahin, daß Prinz Luitpold sich zur Übernahme der Regentschaft bereit erklärte und eine besondere Staatskommission, welcher Staatsminister Freiherr von Crailsheim, Oberstallmeister Graf Holnstein, Reichsrat Graf Törring u. a. angehörten, bestimmt wurde, um dem Könige die Einsetzung der Regentschaft amtlich kundzutun. Gerade an demselben Tage, 10. Juni, wo diese traurige Notwendigkeit amtlich sublegiert wurde, fand in Berlin die Enthüllung eines Denkmals des Königs Friedrich Wilhelms IV. statt, dem in den letzten drei Jahren seines Lebens ebenfalls das Schicksal eines Gehirnleidens die Ausübung der Regierungsgewalt untersagte. Friedrich Wilhelm IV. war ein genialer Geist; König Ludwig wohnte eine außerordentlich rege schöpferische Geisteskraft inne. Als Friedrich Wilhelm IV. auf die Ausübung seiner Kronrechte verzichten mußte, war er bereits 62 Jahre alt; er war aber noch imstande, seinen krankhaften Zustand selbst zu erkennen und 1857 seinem Bruder die Stellvertretung zu übertragen, aus welcher sich ein Jahr später die Regentschaft entwickelte. König Ludwig stand erst im 41. Lebensjahre, in der Periode des Lebens, welche man gewöhnlich als die Blüte des Mannesalters bezeichnet.

König Ludwig II. gelangte schon im 19. Lebensjahre zur Herrschaft. Sein Vater hatte ihn äußerst streng und von allen Regierungsgeschäften ferngehalten. Schon früh machten sich bei ihm die Symptome einer lebhaften Phantasie geltend, die für das Alltägliche allen Sinn vermissen ließ. Fürst Bismarck stellt das in seinen „Gedanken und Erinnerungen" auf Grund einer persönlichen Begegnung fest, die er im Jahre 1863 mit dem unglücklichen König in dessen kronprinzlicher Zeit hatte. Es war das ein Jahr vor der Thronbesteigung. Schon so früh sein eigener Herr geworden, ging er alsbald seinen eigenen hochsinnigen Ideen und Vergnügen nach, zog sich nach den ersten kleinen Konflikten mit der realen Welt mehr und mehr in die Einsamkeit zurück und wurde im Laufe der Jahre ein „Sonderling" im ursprünglichen Sinne des Wortes, der nur in der Welt seiner eigenen Phantasie lebte und mit der Gegenwart und Wirklichkeit nur noch mechanische Beziehungen unterhielt. Selbstbewußtsein und historischer Sinn wirkten zusammen, daß der König sich im letzten Jahrzehnt ganz und gar in das Zeitalter Ludwigs XIV. und sich selbst in die Rolle des Sonnenkönigs hineinträumte. Daher seine Bauten von ungeheurer Größe und märchenhafter Pracht, welche die Herrlichkeiten der Residenzen Ludwigs XIV. zu seiner Verfügung stellen sollte. Die reichen Mittel der Kabinettskasse reichten nicht aus, die unerhörten Anforderungen zu erfüllen, welche aus der maßlosen Verschwendungssucht des Königs erwuchsen. Wiederholt hatte die Finanznot des Königs den Ministerrat beschäftigt, zwei Jahre vorher war unter Mitwirkung des Finanzministers mit Not und Mühe eine Sanierung erfolgt. Als unmittelbar vor Eintritt der Katastrophe Ministerpräsident v. Lutz mit leitenden Männern beider Kammern Fühlung nahm, ob für eine Regelung der neu angewachsenen Schuldenlast die Mitwirkung des Landtags zu erwarten sei, stieß er auf Zurückhaltung und Ablehnung. Prof. Hermann Grauert berichtet im Juniheft der Zeitschrift „Hochland", in eingeweihten Kreisen habe man sich erzählt, Freiherr Georg von Franckenstein habe Freiherrn von Lutz mit einem Anflug von Humor und Sarkasmus zugleich erwidert: „Exzellenz, wenn ich in Ihre Haut schlüpfen könnte, so würde ich einen Extrazug heizen lassen, nach Hohenschwangau fahren, den König um eine Audienz bitten und Seine Majestät mit allem Ernst und Freimut die Notwendigkeit darlegen, in der Finanzgebarung der Königlichen Kabinettskasse die äußerste Sparsamkeit walten zu lassen und selbst in eine lebensvolle Verbindung zu treten mit den Räten der Krone wie mit dem treuen Volke."

Es war zu spät. Das Staatsministerium mußte die Vorwürfe hinnehmen, daß es in der Besorgnis, seine eigene Existenz zu gefährden, all zu lange mit einem entschiedenen Eingreifen gewartet und die Regentschaft unzulänglich vorbereitet und bei der unvermeidlichen erschütternden Aktion sehr bedauerliche Mißgriffe gemacht hatte. Weder das in Neuschwanstein und Hohenschwangau stationierte Gerbarmeriekommando, noch der zuständige Bezirksamtmann von Füssen waren am 9. Juni von der bevorstehenden Regentschaftseinsetzung benachrichtigt worden. Ebensowenig war der Flügeladjutant des Königs, Hauptmann Graf Dürckheim, ins Vertrauen gezogen worden. So ereignete sich das Unerhörte, daß die Staatskommission den König am 9. und 10. Juni überhaupt nicht zu Gesicht bekam. Als sie sich in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni im alten Schlosse Hohenschwangau die Staatsgewänder angelegt hatte und um ½3 Uhr frühmorgens sich in voller Uniform auf den Weg nach Neuschwanstein machte, um dem Könige, der die Nacht zum Tag zu machen pflegte, die amtliche Notifikation der Regentschaftseinsetzung zu überreichen, da traten die wachthaltenden Gendarmen ihnen mit scharfer Waffe in den Weg. Des Königs Leibkutscher hatte den König benachrichtigt, daß etwas gegen ihn beabsichtigt sei, er möge sich vorsehen. Die Feuerwehr wurde alarmiert und stellte sich schleunigst dem Könige zur Verfügung. Die Aufregung des Volkes, das das Vorgehen der Staatskommission als Verrat ansah, war eine derartige, daß für das Leben der einzelnen Mitglieder der Kommission große Befürchtungen eintraten. Die Staatskommission mußte unverrichteter Sache nach Hohenschwangau zurückkehren, wo sie ihre Staatsgewänder ablegte. Gegen 5 Uhr erschien ein Gendarm mit königlicher Order, die Mitglieder der Staatskommission zu verhaften. So kam es, daß der Staatsminister Freiherr von Crailsheim und die Grafen von Holnstein und von Törring wie schwere Verbrecher von acht Gendarmen und der Füssener Feuerwehr nach Neuschwanstein geführt und dort in einem wenig behaglichen Raume gefangen gehalten wurden. Als Stubengenossen erhielten sie später den vom Hofkavalier des Königs bestimmten Oberstleutnant a. D. Freiherrn von Washington, Geheimrat Dr. von Gudden und Assistenzarzt Dr. von Müller. „Sperrt sie ein bei Wasser und Brot, bis sie verrecken," soll nach der einen Version des Königs Befehl gelautet haben, nach der andern sollten den Mitgliedern der eigentlichen Staatskommission die Augen ausgestochen werden. Das Bezirksamt in Füssen befreite, nachdem die Reklamation des Prinzregenten eingetroffen, die Kommission aus ihrer gefährlichen Lage. Fluchtartig mußte sie das Schloß unverrichteter Sache verlassen. Der Befehl zum Ausstechen der Augen gilt als verbürgt. Es handelt sich um eine Strafart, wie sie in der byzantinischen Kaiserzeit am Hofe in Konstantinopel politisch verdächtigen Personen gegenüber zur Anwendung gebracht wurde. Der König hatte sich durch einen Philologen das Zeremonienbuch des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos aus dem 10. Jahrhundert ins Deutsche übersetzen lassen, um sich so mit dem byzantinischen Hofzeremoniell bekannt zu machen. Das Augenausstechen war ihm als Strafmittel der erzürnten Majestät in der Erinnerung haften geblieben. Es ist neben all den anderen Sonderlichkeiten als Symptom für die schwere psychische Erkrankung des Königs später in der Kammer bei der Begründung der Regentschaftsvorlage hingestellt worden.

Als der telegraphisch vom König herbeigerufene Adjutant Graf Dürkheim in Neuschwanstein eintraf, fand er den Monarchen total willenlos und apathisch. Dürkheim mußte an Fürst Bismarck um Hilfe telegraphieren, ebenso erging ein Telegramm an den in Marienbad weilenden Freiherrn zu Franckenstein, damit dieser sofort herbeieile. Franckenstein antwortete telegraphisch, daß er komme, reiste alsbald ab, fuhr aber in München zuerst in das Palais des Prinzregenten und erhielt hier die nötigen Aufklärungen. Graf Dürkheim hatte dem Könige zwei Wege angeraten, um die bevorstehende Aktion zu hintertreiben. Erstens riet er dem König, sich direkt nach München zu begeben; dessen weigerte sich aber der König. Dann schlug Graf Dürkheim vor, über die Landesgrenze zu gehen, welche in ¾ Stunden zu erreichen gewesen wäre, allein auch dafür fehlte dem König die Kraft der Entschließung.

Im Laufe des 11. Junitages hatte die Regentschaftsproklamation die Bevölkerung wesentlich beruhigt; auch der König war von seiner furchtbaren Aufregung zurückgekommen, so daß am folgenden Tage die Übersiedelung nach Schloß Berg erfolgen konnte. Sie wurde beschleunigt, weil der König den Verdacht erweckte, daß er sich vom Turme des Neuschwaner Schlosses stürzen wolle. Der König fügte sich alsdann, wie aus den Äußerungen des leitenden Arztes Dr. von Gudden bekannt geworden ist, „wunderbar gut" in die Übersiedelung; vermutlich hat der Kranke gerade deshalb die Übersiedelung nach Schloß Berg betrieben, weil er dort die Gelegenheit zu finden hoffte, sich im nahen Sternberger See zu ertränken. Dr. von Gudden hat sich offenbar von der Liebenswürdigkeit des Königs täuschen lassen.

So kam es zur grauenvollen Katastrophe. König Ludwig suchte und fand am 13. Juni seinen Tod in den Fluten des Starnberger Sees. Sein Begleiter, Dr. von Gudden, wurde dabei das Opfer seiner Pflicht. Über den Verlauf des schrecklichen Vorganges ist festgestellt, daß der König in Begleitung Dr. von Guddens abends gegen 7 Uhr einen Spaziergang in den an den See grenzenden Park unternahm, bei welchem der König die Zurücklassung der Wärter forderte, weil sie ihn im Naturgenuß genierten. Der riesenstarke Herr hatte so dem schwächlichen Arzte gegenüber leichtes Spiel, den Selbstmord auszuführen. Er ging ins Wasser. Es bleibt zweifelhaft, ob Dr. von Gudden bei dem Versuche, den König zu retten, unter das Wasser gesunken, oder ob der Irrsinnige ihn unter das Wasser getaucht hat, um ihn zu töten. Daß der Kranke gegen Dr. von Gudden, welchen er in seinem Wahne als Urheber seiner Gefangenschaft betrachtete, einen tödlichen Haß haben mußte, ist natürlich. Die Freundlichkeit des Königs beweist keineswegs das Gegenteil, denn die Irren sind bekanntlich in der raffiniertesten Verstellungskunst Meister, wenn sie dieselbe als Mittel zu einem ersehnten Ziele gebrauchen. So traurig das Schicksal des berühmten Arztes an sich und für seine zahlreiche Familie war, auf die Situation hat der Opfertod erleichternd eingewirkt. Es ist schon gesagt worden, daß das Verfahren bei der Thronentsetzung der Geschicklichkeit und Klugheit ermangelte. Eine hochgradige Erregung hatte weite Kreise des Volkes nicht nur in der Nähe der Königsschlösser im bayrischen Hochlande ergriffen. Wetterfeste Männer sah man nach glaubhaftem Berichte weinen wie Kinder, denn das Volk liebte seinen König aufrichtig, und nicht überall glaubte man an die Geistesumnachtung, sondern vielmehr an eine Vergewaltigung des Monarchen. Wenn nun in diese aufgeregte Stimmung hinein die Nachricht gefallen wäre: „Dr. von Gudden ist mit dem König allein spazieren gegangen und hat ihn als Leiche im Starnberger See gelassen!" — dann wären die ungeheuerlichsten Gerüchte von einer Ermordung des Königs ins Kraut geschossen!

Mit einer Tragik, wie sie nicht oft über das Leben der Sterblichen hereinbricht, hatte sich des herbsten Geschickes bleierne Schwere über das königliche Haus der Wittelsbacher und das bayrische Land niedergelassen. Der seit Jahren schon in geistiger Umnachtung auf Schloß Fürstenried lebende Prinz Otto mußte als König Otto ausgerufen werden. Sein Onkel, Prinz Luitpold, hatte für ihn die Regierung zu führen. Der ohnehin auf den 15. Juni nach München einberufene Landtag sah sich in die Notwendigkeit versetzt, das von der Staatsregierung in erdrückender Fülle vorgelegte Beweismaterial hinsichtlich der geistigen Erkrankung des Königs Ludwig II. in seiner zwingenden, durchschlagenden Kraft anzuerkennen. Einstimmig wurden in beiden Kammern die Beschlüsse gefaßt, welche die volle Rechtmäßigkeit der Einsetzung der Regentschaft für den erkrankten König Ludwig und demnach auch für den seit Jahren unheilbar erkrankten König Otto aussprechen. Allerdings ohne schwere Angriffe gegen das Ministerium Lutz, das so lange gezögert hatte, seine Pflicht zu tun, konnte die Verhandlung nicht abgehen. Es hatte nicht die geringsten Schritte getan, den Folgen des geistigen Siechtums des Monarchen zu steuern. Bis in die letzten Wochen vor der Katastrophe hatte es auf allen nur erdenklichen Umwegen die wichtigsten Aktenstücke vom König unterzeichnen lassen. Die darauf ausgingen, das Königstum systematisch zu diskreditieren, mußten daran ihre helle Freude haben. Aber das königstreue bayrische Volk hat diese Prüfung glänzend überwunden. Es ist dem Prinzregenten Luitpold, über dessen Haupte die Ehrenkrone des gottbegnadeten Alters leuchtet, während der jetzt verflossenen 25 Jahre in unerschütterlicher Treue ergeben gewesen.

Bauerngebet.

Die Hand, die schwer am Pfluge lag,
Ruht aus am heil'gen Feiertag.
Der steile Nacken beugt sich tief,
Da laut des Herren Stimme rief,
Die Stimme, die im Orgelklang
Ihm tönt, wie aus der Glocken Klang,
Die ihm aus Lerchenjubel schallt,
Die zu ihm dringt aus Feld und Wald.
Die harten Hände falten sich
Und aus dem Herzen drünstiglich
Entringt sich stammelndes Gebet
Um das, was nun in Hoffnung steht.
Ein Kind, spricht er mit seinem Gott:
„Herr, segne unser täglich Brot."

Annie Diederichsen.

Zum Zeitvertreib.

Auflösung aus Nr. 97.

Bilderrätsel:

Reise in die Vogesen.

Einsetz-Rätsel:

Berg. Arm. Licht. Luft. Otter. Nacht. Markt. Uhr. Eis. Nuß. Sand. Turm. Eisen. Rad — Ballon Münster.

Aus den Provinzen.

◆ **Gelmer**, 11. Juni. (Der Volksverein für das katholische Deutschland.) Bezirk Mauritz, hatte heute nachmittag im Saale des Wirtes Gähr gnt. Krift in Gelmer eine Versammlung anberaumt, die von einer stattlichen Anzahl katholischer Männer und Jünglinge besucht war. Kurz nach 4 Uhr eröffnete der Geschäftsführer des Bezirks St. Mauritz, Kaplan Speckelbrinck, die Versammlung und übertrug den Vorsitz Rektor Meiners, der die Erschienenen begrüßte. Hierauf erhielt Kaplan Hünseler das Wort zu einem interessanten Vortrag über die Jesuitenfrage. Redner führte etwa aus: Faßt man die Gegner der Jesuiten ins Auge, so unterscheidet man zwei Arten von Streitern: die ersten bekämpfen die Jesuiten, weil es treue Katholiken sind, ihr Kampf ist eigentlich gegen die katholische Kirche gerichtet, die andere Klasse von Gegnern sind diejenigen, die wirklich Fehler einzelner Jesuiten tadeln und eine falsche Vorstellung von dem ganzen Institut haben. Solche Gegner gibt es nicht nur unter den Andersgläubigen, sondern auch unter den Katholiken selbst. Sie übertragen die Fehler einzelner auf die Allgemeinheit. Der Redner wirft dann einen Rückblick auf die Gründung und Entwicklung des Jesuitenordens. Er widerlegt in packender Weise die Anschuldigungen gegen die Jesuiten und schildert die eifrige Tätigkeit, mit der sie gewirkt in der Bekehrung der Heiden. Aber besonders auf wissenschaftlichem Gebiete haben die Jesuiten Hervorragendes geleistet: über 20 000 gelehrte Werke werden von ihnen aufgezählt. Die Jesuiten sind Männer, so schloß Redner, die sich das höchste Ziel vorstecken, die sich selbst überwunden haben, um die Ehre Gottes zu fördern dadurch, daß sie den katholischen Glauben überall verbreiten und damit sich und anderen einen Dienst zu erweisen suchen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen. Nach Dankesworten des Vorsitzenden und einem allgemeinen Liede, sowie dem Vortrage eines mehrstimmigen Chores durch den Gesangverein unter Leitung des Lehrers Kreimann widerlegte Kaplan Speckelbrinck einige Anschuldigungen der Sozialdemokraten gegen das Zentrum. Dem Zentrum sei die Schuld an den hohen Steuern beizumessen, so hieße es bei den Sozialdemokraten, das zeige die Ablehnung der Erbschaftssteuer. Hieraus versuchen die Sozialdemokraten für ihre „Arbeiterfreundlichkeit" Kapital zu schlagen. Redner zeigte, wie die Sozialdemokraten gegen verschiedene Luxussteuern, Erhöhung des Effektenstempels usw. gestimmt hätten, alles Steuern, von denen die Arbeiter nicht getroffen worden wären. An der Hand von Zahlenmaterial legte der Vortragende die Verteilung der Steuern auf die einzelnen Volksklassen auseinander, wobei es sich ergab, daß der weitaus größte Teil der Steuern auf den besser bemittelten Schultern laste. Die Sozialdemokraten versuchten nur, die Arbeiter gegen das Zentrum zu verhetzen, jeden christlichen Gedanken bei ihnen zu zerstören, um sie der Sozialdemokratie zuzuführen. Bei diesem Vorhaben stehe ihnen in politischer Hinsicht das Zentrum **und in religiöser Beziehung das Christentum** im Wege; letzteres werde durch den Volksverein verfochten. Bei den kommenden Wahlen solle man Mann für Mann an die Wahlurne treten und seine Stimme dem Zentrumskandidaten geben. Zum Schluß forderte Redner zum Beitritt in den Volksverein auf, damit das Zentrum im Volksverein die katholische Bevölkerung hinter sich habe. Eine Anzahl neuer Mitglieder trat dem Verein bei. Mit einem Hoch auf Papst und Kaiser schloß der Vorsitzende die glänzend verlaufene Versammlung.

⊡ **Havixbeck**, 11. Juni. (Volksverein.) Eine gut besuchte Versammlung des „Volksvereins für das katholische Deutschland" fand im Saale des Herrn Beumer statt. Der Geschäftsführer, Kaplan Siepenkötter, eröffnete diese und schlug unter Zustimmung der Versammlung Pfarrer Metzinghaus zum Leiter der Versammlung vor, der einleitend auf die Bedeutung des Volksvereins hinwies. Als erster Redner sprach Arbeitersekretär Holle-Münster über die Agitation der Gegner und die Aufgaben des Volksvereins demgegenüber auf religiösem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete. Kaplan Vee-Mesum gab ein Bild vom Kampfe des Unglaubens und die geeigneten Mittel an die Hand, mit denen dem Unglauben wirksam entgegengetreten werden kann. Auf Vorschlag des Pfarrers Metzinghaus wurde an den neuerwählten Bischof von Münster, der lange Jahre in Havixbeck gewirkt hat, ein Glückwunsch- und Ergebenheitstelegramm gesandt. Mit einem Hoch auf Papst und Kaiser schloß der Vorsitzende die Versammlung. Verschiedene Mitglieder meldeten ihren Beitritt an, während dem Volksverein noch Fernstehende durch eine eifrige Agitation der Vertrauensleute zum Beitritt eingeladen werden sollen.

‡ **Stromberg**, 12. Juni. (Kreuz-Wallfahrt.) Mit dem 22. Juni beginnt hier die alljährliche Kreuzwallfahrt, die bis zum 2. Juli einschließlich dauert. Eine ganze Reihe von Prozessionen ist bereits angemeldet. Die sogen. Kreuztracht ist am 25. Juni, dem „Kreuzsonntag", und geht ½7 Uhr aus. Während der Wallfahrtszeit ist jeden Abend Sakramentsandacht, womit vom 24. Juni an regelmäßig eine Predigt verbunden ist.

⊙ **Nordkirchen**, 10. Juni. (Die Revision der Quittungskarten) im Amte Nordkirchen beginnt in den nächsten Tagen.

+ **Werl**, 11. Juni. (Ein schweres Automobilunglück) ereignete sich am Samstag nachmittag auf der Kreisstraße Werl-Hamm in der Nähe von Budberg. Der Apotheker Podzus und der Lehrer Bartikowsky aus Hemmerde hatten in einem Automobil des Dr. Bartels in Hemmerde einen Ausflug nach Hannover gemacht. Bei Budberg wollte der Chauffeur ein vorausfahrendes Fuhrwerk überholen, das Automobil fuhr hierbei gegen einen Erdhaufen und überschlug sich. Lehrer Bartikowsky wurde sofort getötet, während Apotheker Podzus und der Chauffeur mit unerheblichen Verletzungen davon kam.

○ **Wulfen**, 12. Juni. (Bahnhofsumbau.) Mit den geplanten Umbauten der Bahnanlagen an der Station Herwest-Dorsten soll demnächst begonnen werden. Es sind bedeutsame Veränderungen der jetzigen Anlagen vorgesehen, durch die ein großer Wechsel der Wegeverhältnisse bedingt ist. Bei den Neuanlagen wird besonders Rücksicht genommen auf den mit der Kohlenförderung der Zechen „Baldur" und „Fürst Leopold" sich steigernden Güterverkehr. Genannte Zechen liegen in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnstrecke Venlo—Haltern und haben bereits eigene Bahnanschlüsse.

△ **Wettringen**, 12. Juni. (Eine achttägige Mission) wurde in vergangener Woche in unserer Pfarrkirche von 5 auswärtigen Franziskanerpatern abgehalten. Täglich waren drei Predigten, die sich eines äußerst zahlreichen Besuches erfreuten. Mit hinreißender Beredsamkeit verstanden es die Missionare, ihre Zuhörer für die Wahrheiten des katholischen Glaubens zu begeistern. Am Sonntagnachmittag fand die Schlußfeier mit Tedeum und Erteilung des päpstlichen Segens statt.

Vermischtes.

* **Neustrelitz**, 10. Juni. Auf dem Zierker See hatten drei junge Leute heute trotz des böigen Wetters eine Segelpartie unternommen. Das Boot kenterte und alle drei ertranken. Die Verunglückten sind der Obermaat der kaiserlichen Marine, Hermann Behnke, und die beiden Brüder Seegert aus Neustrelitz. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

* **Dresden**, 10. Juni. Die 21. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Beamtenvereine beschäftigte sich u. a. zunächst mit einem Antrag des Stettiner Beamtenvereins, welcher eine energische Bekämpfung der Tuberkulose unter den Beamtenkindern fordert und den Verbandsvorstand beauftragt, der nächsten Hauptversammlung Vorschläge zu unterbreiten, in welcher Weise diese Bekämpfung seitens des Verbandes im Wege der Selbsthilfe am besten erfolgen kann. Regierungsrat Bergmann-Stettin, Mitglied des Zentralverbandes des Volksheilstättenvereins vom Roten Kreuz, machte hierzu ausführliche Mitteilungen und wies nach, daß die bisherigen Vorkehrungen zur Bekämpfung der Tuberkulose lediglich Personen im versicherungspflichtigen Alter und Kindern des Arbeiterstandes zugute kommen, daß aber für die Kinder des Mittelstandes nichts geschehen sei. Der Volksheilstätten-Verein, der unter dem Protektorat der Deutschen Kaiserin stehe, hätte sich u. a. die Aufgabe gestellt, tuberkulöse Kinder zu heilen und Heilanstalten zu errichten. Auch die großen Städte wie Berlin, Hamburg usw. gingen jetzt damit um, Kinderheilstätten zu errichten. Aufgabe des Verbandes sei es nun, an der Tuberkulose erkrankten Kindern aus Beamtenfamilien die Mittel zur Unterbringung in einer Heilanstalt zu gewähren. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag des Stettiner Vereins mit großer Majorität angenommen. Zur Frage der Konsumvereine referierte sodann Geheimer Regierungsrat Dr. Klewitz-Berlin. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, wonach der Verbandstag grundsätzlich jede gesetzliche oder Verwaltungsvorschriften verwirft, die darauf abzielen, den Beamten auf dem Gebiete seiner Hauswirtschaft, insbesondere hinsichtlich des Einkaufs von Waren von Konsumvereinen größeren Beschränkungen zu unterwerfen, als die anderen Staatsbürger. Der Verband habe zu den deutschen Regierungen und zu den deutschen Volksvertretungen das Vertrauen, daß sie allen Versuchen, die Beamten in ihren staatsbürgerlichen Rechten, besonders in ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit weiter zu beschränken, als es das Gemeinwohl, nicht der Wunsch einzelner Interessentenkreise, zwingend verlangt, nachdrücklich entgegentreten. Im weiteren Verlaufe der Sitzung nahm der Verband Stellung zu der Frage des Auswärtswohnens der Beamten. Nach einem Referat des Geheimen Regierungsrats Direktor Klewitz-Berlin wurde eine Resolution einstimmig angenommen, wonach der Verbandstag des Verbandes Deutscher Beamtenvereine auf dem Standpunkt steht, daß es im Interesse einer gesunden Weiterentwickelung unseres öffentlichen Lebens geboten sei, eine Beschränkung der persönlichen Freiheit des einzelnen Beamten nur insoweit zuzulassen, als es durch das unmittelbare dienstliche Interesse bedingt ist. Er verwirft daher grundsätzlich jede Einschränkung des Wohnens für die Beamten, die nicht durch das unmittelbare Interesse des Dienstes selbst gerechtfertigt ist, und erachtet es weiter für dringend erwünscht, daß in den Beamtengesetzen des Reiches wie der Bundesstaaten die Wohnpflicht der Beamten, wenn überhaupt, dann in einer Weise geregelt wird, welche den heutigen Verkehrsverhältnissen gebührend Rechnung trägt. Schließlich nahm der Verbandstag zu dem Vorentwurf eines Strafgesetzbuches noch eine Reihe von Leitsätzen an, nachdem sich Oberlandesgerichtspräsident a. D. Wirkl. Geh. Rat Hamm über diese Frage als Referent eingehend ausgelassen und die Leitsätze zur Annahme gestellt hatte.

* **Lyck**, 12. Juni. Die Lycker Ztg. meldet aus Jucha: In der Nacht zum Freitag wollten die Sergeanten Sauer, Gronmeyer I und der Unteroffizier Gronmeyer II aus Gorlowken, sowie der Sergeant Strehl aus Gorlen von Jeszioprowsken über den See nach Gorlen. Mitten auf dem See schlug das Boot um. Die drei ersteren ertranken. Nur Strehl erreichte das Ufer. Die jungen Leute befanden sich auf Urlaub. Ihre Garnisonen sind Tilsit, Berlin, Insterburg und Potsdam.

* **Madrid**, 10. Juni. Heute stürzte das Karmeliterinnenkloster mit großem Getöse ein. Die Insassen, durch Vorübergehende auf das Rissigwerden der Mauern aufmerksam gemacht, konnten sich noch retten. Bei Baena in Andalusien stürzte eine Scheune ein; vier Schnitter, die darin schliefen, wurden getötet. In den letzten Tagen traten in verschiedenen Gegenden Spaniens häufig Erdstöße auf, in der letzten Nacht in Toledo ein heftiger Erdstoß.

* **Petersburg**, 10. Juni. In der Nacht zum Samstag spielte sich, wie schon mitgeteilt, sieben Kilometer oberhalb der Station Radde am Amur eine entsetzliche Katastrophe ab. Gegen 10 Uhr abends brach auf dem Dampfer „Murawjew Amurski" durch Holz, das auf dem Deck aufgestapelt war, Feuer aus, das sich rasch über das ganze Verdeck verbreitete. Unter den 700 auf dem Schiff befindlichen Passagieren brach eine furchtbare Panik aus, doch gelang es den meisten, in den Amur zu springen und sich schwimmend zu retten. Über 60 Menschen ertranken, darunter mehrere Frauen und Kinder, die sich an ihre Mütter klammerten und sie mit in die kalte Tiefe zogen. Die ganze Ladung des Schiffes und alle Dokumente wurden ein Raub der Flammen. Der zufällig entgegenkommende Dampfer „Herkules" weigerte sich, an der Rettung der ertrinkenden, in den Fluten kämpfenden Menschen teilzunehmen. Er setzte seine Fahrt fort. Der brennende Dampfer trieb etwa 20 Kilometer flußabwärts, bis er strandete.

* **Petersburg**, 10. Juni. Nach einer Meldung der „Now. Wr." hat die Regierung beschlossen, das Gut Tolstois Jasnaja Poljana, anzukaufen, das jetzt von seiner Witwe für 500 000 Rubel ausgeboten wird.

---

* **Brennende Gasquelle in Oberschlesien.** In der Nähe der Gemeinde Hruschau hat sich an einer Berglehne eine brennende Erdgasquelle gebildet. Die mit großer Intensität entströmenden Gasmengen haben sich durch Selbstentzündung in Brand gesetzt und hüllen die Berglehne in ein förmliches Flammenmeer ein. Auch aus einem in der Berglehne befindlichen Wassertümpel strömt in heftigen Stößen das Gas heraus und setzt Flammen an. Fachleute sind gegenwärtig damit beschäftigt, zu ermitteln, ob diese ausströmenden und brennenden Erdgase ihren Ursprung in einem Kohlengebirge haben.

Haupt-Redakteur **Rudolf Strietholt**. — Verantwortlich für den politischen Teil **Carl Egbring**, für das Feuilleton Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen redaktionellen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

3

Posten Buxkins für Herren-Anzüge, Paletots, Hosen gelangen von Dienstag an zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf. Es handelt sich bei diesen Stoffen nur um „erstklassige Ware", reinwollene Qualitäten in allerneuesten englischen Dessins

Serie I 140 cm br., nur reine Wolle Mtr. **4.50**

Serie II 150 cm br., nur reine Wolle Mtr. **6.50**

Serie III 150 cm br., nur reine Wolle Mtr. **7.50**

— Diese Stoffe haben einen regulären Wert bis 14.00 Mk. per Meter. —
Es wird prima Schneider-Arbeit bei sofortiger Anfertigung gern angewiesen.

Salzstrasse 37 nur I. Etage.

Wolff & Co.

Salzstrasse 37 nur I. Etage.

Großer Gras- u. Klee-Verkauf
in den Wiesen des Herrn O. Katthöfer, an d. Mecklenbeckerstraße, hinter der Garnisonwaschanstalt am Dienstag, den 13. Juni, abends 7 Uhr, in freiw. Auftr.
Anton Möllers.
beeid. Aukt.,
Münster i. W., Wolbeckerstr. 19

Roggen-Verkauf.
Am Mittwoch, d. 14. Juni, nachm. 5 Uhr, werde ich in freiw. Auftrage des Pächters Theodor Reckert auf Hansellerlot fortzugshalber
60 Scheffell. Roggen
(hiervon 10 Scheffelsaat Seeländer Roggen) meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Greven, den 10. Juni 1911.
Georg Wilp,
Marktstr. 46.

Landwirt
im Bezirk Breslau (Schlesien) will sein Gut krankh. verk. f. d. Preis von 103 000 Mark bei 30000 Mk. Anzahlung. Ort nur deutsch. Das Gut hat 184 Morgen Weizenboden, u. bebaut sowie Wiesen, Gebäude sind massiv, sehr gut imstande. 40 Kühe, 8 Pferde u. anderes Vieh sowie Inventar m. übernommen werd. f. d. Preis. Auskunft ert.
A. Biernat, Datteln i. W.
Hagener Kirchweg 21. b26

Gebrauchtes, guterhaltenes
Dogcart
zu kaufen gesucht. Off. u. M N 8431 an die Geschäftsstelle. z2b

Einfache Herrengarderobe und Schuhzeug
kauft zu den überhaupt nur denkbar höchsten Preisen, Postkarte genügt. **Plitt,** Ratzeburg 37.

Verkauf abgängiger Oberbaumaterialien.
Die auf den Bahnhöfen Lengerich i. W. u. Coesfeld, sowie in den Bahnmeistereien Papenburg und Emden lagernden Schienen, eiserne Schwellen, Weichenteile, Schrottbestände und alte Brückenüberbauten soll. verkauft werden. Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter am Montag, den 26. Juni ds. Js., vorm. 10 Uhr, im Verwaltungsgebäude hier. Zuschlagsfrist bis 16. Juli 1911 einschließlich. Verkaufsbedingungen nebst Angebotsbogen sind gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. (nicht in Briefmarken) vom Vorstande unseres Zentralbureaus hier zu beziehen.
Münster i. Westf., 1. Juni 1911.
Kgl. Eisenbahndirektion.

Der gerichtlich wegen Erbteilung verkaufte **Wersehof**, schöne Besitzung, ca. 7 Morg. groß, mit Villa und Nebengebäude, direkt an der Werse, mit je 180 Meter Flußufer u. Straßenfront bei Nobiskrug, in der Nähe Münster i. Westf. belegen, bis zum 15. ds. Mts. preiswürdig wieder zu verkaufen.
C. Becker,
Staufenstraße Nr. 61.

Gebr. Wendeltreppe,
3,80 Meter Stockhöhe, 1,40 bis 1,60 Meter Durchmesser, zu kaufen gesucht. Angebote evtl. mit Zeichnung und Beschreibung an Bauunternehmung Pet. Büscher, Plönniesstraße Nr. 5.

Ein kautionsfähiger Milchhändler sucht sofort od. 1. Juli
100—150 Liter
Vollmilch.
Friedr. Balke, Gellenkirchen.
Sellhorststraße 20. b35

Es ist bekannt
daß nur **Scheier**, Mauritzstr., staunend hohe Preise f. getr. **Herren- u. Damengarderobe** u. **Schuhe** zahlt. Karte gen.

Wegen Auseinandersetzung verkaufen **Molkerei und Mühle** in milchreicher Gegend und größerer Ortschaft. Station einer Kleinbahn im Kreise Tecklenburg. Übernahme evtl. Juli—August. Offerten unter **D D 3442** a. d. Geschäftsstelle. b4b

Dobermann,
gut dressiert, mannfest, 1 Jahr alt, zu verkaufen. u2b
Ludgeristraße 4.

Landwirt sucht eine 1. Hypothek in Höhe von **37000** Mk. von einem Selbstgeber. Schriftl. Offerten unter **G D 3422** an die Geschäftsstelle. 12b

Viel Geld
zahlt die Firma Jüdefelderstr. 43. Für Herren-Anzüge bis 22 Mk., Hosen 6 Mk., Schuhe 5 Mk. usw. Althandlung, Jüdefelderstr. 43.

„Dortmunder Kind'l"
Essener Opern-Quartett a5b
unter Leitung des Königl. Sächs. Hofopernsängers
Herrn Rübsam.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen
Holste's Bielefelder **Glanz-Stärke**
ist die beste
Grösste Reinheit und Ergiebigkeit.
Ohne Zusatz
sofort fertig zum Gebrauch
ergibt bei leichter Handhabung die prachtvollste Plättwäsche.
Pakete: ¼ Kilo, ½ Kilo, 2½ Kilo
in den meisten Geschäften.

H. BÜRGER'S DIGESTIVSALZ.
Seit 30 Jahren bewährtes Hausmittel
— Verdauungsstörungen jeder Art! —
Wirkung: **Prompt, mild, zuverlässig, Abführend, ableitend, blutreinigend.**
Ein Bedarfsartikel **für jedermann!!!!**
Broschüre u. letzte Anerkennungsschreiben gratis und franko erhältl. bei **A. Heimbürger Nachf., Münster i. W.**
Glas à 1.50 Mk. reicht monatelang.
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen.

Restaurant Bismarckhalle
oberhalb des Bahnhofs Tecklenburg.
Besitzer **W. Meyer.**
Schönste Fernsicht der Umgegend. für Touristen, Ausflügler, Vereine und Schulen bester Aufenthalt.
Anerkannt gute Küche, reine Weine, ff. Dortmunder Biere.
Größere Gesellschaften, welche Mittag- oder Abendessen wünschen, erbitte Bestellung einen Tag vorher.
Fernruf Nr. 186 Amt Lengerich. b5

Wohnungs- und Stellen-Anzeiger.

Offene Wohnungen

Fein **möbl. Zimmer** z. verm. an Herrn oder Dame. Steinfurterstr. 10, 3. Eing., 2. Et.

Mehrere leere Zimmer a. einz. Herrn od. Dame z. 1. Juli zu vermiet. Klosterstr. 62. b2b

Margaretenstraße 7.
Abgeschlossene Mansardenwohnung, Küche, 3 Zimmer und Zubehör, zum 1. Juli an kleine Familie zu vermieten. Preis 225 Mk. Näh. d. i. Laden. b3c

Hochherrschaftliche
Parterre-Wohnung
im Hause **Gutenbergstraße 2** (St. Mauritz), 6 Zimmer, 2 Mansarden, kompl. Badezimmer, Gärtchen usw., zum 1. Oktober d. Js. für 1000 Mk. ohne Nebenkosten zu vermieten. f3c Näh. Heisstr. 9.

Herrschaftliche
1. Etage
im Hause a5c
Augustastr. 62,
4 Zimm., Küche m. Speisekammer, Veranda, 1 Mans., zum 1. Okt. d. J. für 520 Mark ohne Nebenkosten zu vermieten. Näheres Heisstraße 9.

Hochherrschaftliches
Einfamilienhaus
in schönster Lage Münsters, am Kreuztor, zu vermieten. Näh. Bergstraße 24 I.

Herrschaftl. Wohnungen
Kampstr. 18 u. 20, je 5 Zimm., Küche, Speisekammer, Keller nebst sonst. Zubehör, komplette Badeeinrichtung, Veranda und Gärtchen, mit Gas und elektrischem Licht zum 1. Juli oder später zu vermieten. f2b
C. Becker, Staufenstr. 61.

Herrschaftl. Wohnung
Staufenstr. 34, **2. Etage,** 5 Zimmer, Küche, Mans., Keller, per sofort zu vermieten. Näheres a3b Staufenstr. 55.

Gesuchte Wohnungen

Die bislang v. d. Amtsrentmeister Hrn. **A. Eissing** zu Gescher benutzte
Wohnung nebst Garten
ist per sofort zu mieten. Reflektanten wollen sich an den Unterzeichneten wenden.
Joseph Welling, Coesfeld,
Konkursverwalter.

Mod. Wohnung auf Mauritz,
mögl. 1. Etage, z. 1. Okt. gesucht. Preislage ca. 600 bis 650 Mk. Ausführl. Offerten u. W 4372 bef. **A. Rolef,** Markt 37. a2b

»» Ladenlokal ««
für ein feines Spezialgeschäft für längere Jahre auf der Salzstraße zum 1. April 1912
zu mieten gesucht.
Adressen unter **T T 368** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ruh. Beamtenfam. (Pensionär) sucht **Wohnung,** 3—4 Z., mögl. part., z. 1. 10. Gefl. Off. m. Pr. u. **E F 415** an die Geschäftsst.

Offene Stellen

Per 1. Oktober suche für mein Manufaktur- u. Modewaren-Geschäft bei Familienanschluß ein braves, kath.
Lehrmädchen
aus guter Familie.
Heinr. Beermann, Ibbenbüren.

Gesucht **älteres Mädchen** für alle Arbeit im Hause. üba Johannisstraße 10.

Fleißiges properes
Dienstmädchen,
welches auch Ausgänge mit besorgen muß, für Geschäftshaushalt per 15. Juni gesucht.
Frau Aug. Müller,
Herten, Ewaldistraße 25.

Zuverl. saub. **Mädchen** für Küche u. Haus zum 1. Juli gesucht.
Sternstraße 5, 1. Et.

Tüchtige, umsichtige
Haushälterin
oder **Fräulein** auf einem kl. herrsch. Landgut gesucht.
Frau Friedr. Schlenkhoff, Beckum i. W.

Suche zum sofortigen Eintritt ein tüchtiges **Mädchen** für alle Hausarbeiten. b3c
Frau Karl Meister,
Schillerstr. 9.

Gebildetes Fräulein,
welches gut kochen u. nähen kann und Liebe zu Kindern hat, zum 1. od. 15. Juli gesucht. Familienanschluß. Photogr., Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an **Frau Direktor Birk, Mülheim** (Ruhr), Aktienstraße 15.

Suche
j. Mädchen
zur Erlernung von Küche und Haushalt ohne gegenseitige Vergütung bei Familienanschluß.
Frau Kaufm. **Heinr. Mähler, Damme i. O.** (t2b

Ein erfahrener u. ein angehender
Schreinergeselle
finden dauernde Arbeit auf sof. bei Tischlermeister **Wilh. Hölscher, Buldern.**

Für meine Grob- u. Feinbäckerei suche ich baldigst einen angehenden
Bäckergesellen
oder **Lehrling,** kath.
Friedr. Sendes, Nottuln.

Einige tüchtige
»» Rockarbeiter ««
für unsere Werkstätte gesucht. Wir zahlen hohe Löhne.
Thöne & Ruland,
Unna.

Jg. kath. Schneidergef.
zu sofort gesucht.
Heinr. Bieth, Nordkirchen.

Ein tücht. kath. **II. Brenner** wird baldigst gesucht für eine Hefenbrennerei. u2b
Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl. unter **W 3 3436.**

Tüchtiger
Vertreter
mit guten persönlichen Beziehungen zu **industriellen Betrieben** aller Art zum Vertriebe eines **vorzüglichen Werkzeug-Artikels** D.R.P. (Taschenmuster) gegen hohe Provision. Branchekenntnisse nicht erforderlich. 12b
Gefl. Angebote u. **R S 3435** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Suche sofort oder alsbald an eine ländliche Kundenmühle einen tüchtigen, zuverlässigen t3b
Müllergesellen.
Lohn nach Übereinkunft. **Wwe. Caspar Rolf,** Seppenrade-Ondrup 97.

Für sofort oder in 14 Tagen wird ein
2. Bäckergehülfe
gesucht. Keine Nachtarbeit. t3b
Ang. Bosse, Wirtschaft und Bäckerei, Recke i. W.

Suche z. 1. Juli einen tücht.
Schmiedegesellen
für Hufbeschlag und landwirtschaftl. Geräte, der möglichst selbständig arbeiten kann. Auch findet daselbst gleichzeitig 1 Lehrling gute Lehrstelle. t3b
B. Busemann, Bork a. d. Lippe, Schmiedemeister.

8—10
Anstreichergehülfen
auf sofort gesucht von **Johann Hubenthal i. Westerholt i. W.**
Kurfürstenstr. 15. p4b

Gesuchte Stellen

Haushälterin mit guten Zeugniss. wünscht Stelle z. 1. Aug. od. später. Off. u **B B 4343 a. A. Rolef** p2b

Verheirateter, nücht. Mann, 35 J., sucht Stelle als a2b
Fuhrmann
bei einem Mühlenbesitzer oder Getreidehändler. Offerten unter W M 100 an die Ann.-Exped. **E. Bendel,** Münster i. W., Ludgeristraße 12.